

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 49

Artikel: Himmel und Hölle auf der Centralstrasse : Lachen vor 50 Jahren
Autor: Früh, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindheitserinnerungen der Journalistin Rosmarie Früh während eines Spaziergangs durch das Quartier Lachen.

Himmel und Hölle auf der Centralstrasse

Lachen vor 50 Jahren: Das Quartier als Kinderspielplatz.



Mai 1944, Centralstrasse 9. Rosmarie Früh vor dem Elternhaus.
Foto: Privatarchiv

Da gab es überhaupt nichts zu überlegen, als ich gebeten wurde, von den wichtigsten Orten im Quartier meiner Kinder- und Jugendzeit zu erzählen. Wenn ich nämlich gefragt werde, wo ich aufgewachsen sei, sage ich: «Im Quartier Lachen». Damit meine ich jedoch nicht das Gebiet zwischen Stahl und Schulhaus Schönenwegen, sondern die Centralstrasse (Verbindung Zürcher-/Krügerstrasse) und das Pärkli (ein Teil des heutigen Krügerpärkli). Hier haben wir gewohnt und gelebt. Mit dem «wir» sind die Geschwister, die Familie und alle, die damals an der Centralstrasse daheim waren, gemeint. Wir Kinder haben Schritt für Schritt die kleine Welt im Höfli vor dem Mietshaus Nummer 9 erobert, dann die Strasse, die Hinterhöfe der benachbarten Häuser, später eben das Pärkli. Vom Dach des Hauses Nummer 8 blickte ich als kleines Mädchen mit erregt diskutierenden Erwachsenen auf einen feuerroten Himmel. Die Alliierten hatten die Zeppelin-Werke in Friedrichshafen bombardiert. Ein Bild, das mit dem Geheul der Sirenen immer wieder auftaucht.

«Bläui-Nuggi» aus der «Konkordia»

Auf der Centralstrasse und im Pärkli haben wir rund 20 Kinder unterschiedlichen Alters miteinander gespielt, Streiche ausgeheckt, unsere Kräfte ausprobiert, haben gewonnen und verloren, um Kompromisse gefeilscht, intrigiert, gestritten und uns wieder versöhnt. Hier haben wir gelernt, Verantwortung für die jüngeren Gspänli zu übernehmen, haben wir erfahren, was es heisst, ausgelacht zu werden oder hin und wieder nicht mitspielen zu dürfen, nicht dazu zu gehören. Natürlich wurden auch an unserer Strasse Bälle beschlagnahmt und wurden wir ausgeschimpft, wenn wir zu laut lachten und schrien oder die geleerten Ochsnerkübel als Trommeln benutzten. Dann verbündeten wir uns gegen diese blöden Erwachsenen, die anscheinend selber nie jung und laut gewesen waren. Handkehrum waren wir für jegliche Dienstleistung bereit. Wir posteten am Waschttag einen «Bläui-Nuggi» beim Fräulein Wehrli in der «Konkordia», holten beim Fräulein Häusler im Wollelädeli ein «Biittröömli» zum Verstärken der Sockenfersen oder in der Molkerei Mäder unten am Eck «en Vierlig» (125g) Tilsiter. Wenn im Herbst «de Alder», der Bauer aus Lömmenschwil, mit Äpfeln, Birnen, Zwetschgen in

der Strasse vorfuhr, dann schleppten wir Kinder die schweren Taschen oder Körbe bis vor die Wohnungstüre der älteren Leute.

Die Mailänderli vom Beck Hanimann

Im Haus Nr. 9, dem einzigen auf der linken Seite der Centralstrasse, bin ich 1940 als älteste von vier Kindern auf die Welt gekommen und aufgewachsen. Das Kinderschlafzimmer wärmten die Ofenrohre der Bäckerei im angebauten Haus Zürcherstrasse 51, allerdings nur solange dort mit Holz geheizt wurde. Beim Beck Hanimann holten wir im Sommer die Chrenzen, um damit das vom Vater abends nach der Arbeit gesägte und gespaltene Holz in den Estrich hinaufzubuckeln. In der Adventszeit balancierten wir auf den langen Blechen die ausgestochenen Weihnachtsguetzli zum Backen in die Backstube. Als sich einmal an meinen verhassten Holzböden schon nach wenigen Schritten hohe Stollen gebildet hatten, rutschte ich aus, landete im Schnee. Aber kein Auto musste warten, bis die Mailänderli wieder auf dem Blech lagen. Heute auch fast unvorstellbar, dass Hanimann im Umkreis von zwei bis sieben Gehminuten nur eine von sieben Bäckereien war. Das Mäuerchen an der Zentralstrasse existiert noch immer, auf dem wir Kinder darauf lauerten, bis im Laden nicht die Frau, sondern der kinderliebende Herr Hanimann stand, denn dann war der Fünfer Gold wert. Mit 50 Rappen belohnt wurde die weiten Gänge mit seinen berühmten Dampfknudeln ins Restaurant «Brückenwaage» an der Zürcherstrasse 118 (Migrol-Tankstelle).

Im Unterschied zu den andern Häusern an der Centralstrasse mit Trottoir und Bäumen vor der Haustüre und einem Hinterhof, besaßen wir «s'Höfli» vor dem Haus, gegen die Strasse hin abgegrenzt mit einem Mäuerchen und einem Hag. Am Gartentöfli hätte ich als Dreijährige den Vater von der Arbeit abholen sollen, aber da ich anscheinend das Höfli nicht als Garten interpretierte, wartete ich schön brav am Eingang zum Familiengarten am Lerchenfeldweg, wo wir einen Garten hatten und wo man mich nach gehabter Suchaktion glücklich in die Arme schloss.

Wenn der «Nachtfrau» der Kragen platzte

Heute verstehe ich, dass Frau Tagmann im Parterre manchmal die Nerven verlor, wenn wir uns s'Höfli – auch nachdem das Pärkli für uns offen war – als Spielplatz ausgesucht hatten und dort nicht nur ruhig Vater und Mütterlis spielten oder mit der Mutter zusammen geltenweise Johannisbeeren ströpfelten. Warum wir «Mariechen sass auf einem Stein» oder «Blinde Kuh» nur auf der Westseite unserer Hauses hatten spielen können, weiss ich auch nicht. Wenn dann noch ein Ball in den von der «Nachtfrau» gehätschelten (und seither von mir verpönten) Fuchsien auf den Fenstersimsen landete, platzte ihr jeweils der Kragen. Zum Höfli gehörte ein erhöhtes Wiesenbord, das speziell zum Fangismachen lockte, wenn Wäsche hing. Es war jeweils von Vorteil, ausser Reichweite zu sein, wenn die schwarzen Handabdrücke auf den weissen Leintüchern entdeckt wurden.

Das Pärkli. Das war zuerst eine leicht terrassierte Wiese vor unserem Haus, die bis zur Krügerstrasse reichte und mit Pflaumen-, Birnen-, Apfel- und Kirschbäumen bestückt war. Sie gehörte dem reichen Herrn Staerkle, dem Sohn von Baumeister Anton Staerkle, der in den Jahren 1900 bis 1910 die Häuser im heute architektonisch geschätzten Quartier Fontanastrasse, Zürcherstrasse 49-57 und Centralstrasse gebaut hatte. Vor dem Eingangsgitter an der Centralstrasse hatte uns der Vater mit den Sandsäcken, die während des Krieges zum Löschen eines Feuers im Keller hatten bereitgestellt werden müssen, den ersten Sandhaufen aufgeschüttet. Und dann «verlomppte» zu unserem Glück um 1948 der Staerkle. Das Tor öffnete sich. Der Park ging an die Stadt. Diese legte im oberen Teil einen Sandhaufen an und stellte einige Bänkli auf. Die unreifen Kirschen liessen wir als «Rennauto» durch die Tunnels und über die Brücken unserer fantasievollen Sandburgen sausen. Die grünen wässrigen Pflaumen auf dem Markt sind heute noch Erinnerungen an spätsommerliche Samstagnachmittage, an denen wir uns mit Waage, Schüsseln und Körben und Taschen rund ums Bänkli unter dem einen grossen Pflaumenbaum beim Eingang ins Pärkli versammelten. Die jungen Väter und die grossen Buben sassen in den Bäumen und pflückten die Pflaumen. Die Mütter verteilten sie auf die Familien. Wir mit vier Kindern kamen gut weg. Aber auch die älteren Leute an der Centralstrasse erhielten ihren Anteil. Frau Fischer hatte gut aufgepasst, dass die Früchte nicht vor der Zeit gepflückt wurden.

Im Pärkli, unterm grossen Pflaumenbaum

Sukzessive hatten wir vom Pärkli Besitz genommen. In ihm verbrachten wir bei schönem Wetter unsere schulfreie Zeit. Im Winter bauten wir Schneemänner, Schneehütten, auch mal zwei lange Schneemauern für zünftige Schneeballschlachten. Im Sommer sassen wir im grossen Sandhaufen, bauten wir aus Tüchern ebenfalls Hütten, spielten wir Völkerball (am Sonntag gar mit den Eltern), sassen wir vor dem Kasperltheater. Grösser geworden trafen wir uns nach dem Eindunkeln einfach zum Schwatzen unter dem Pflaumenbaum. Heute gibt es die Obstbäume nicht mehr, einige war schon uns beim Tschutten im Weg gewesen.

Für bestimmte Spiele wie Versteeggis, «Wir kommen aus dem Mohrenland», das Hüpfspiel «Himmel und Hölle» brauchten wir nach wie vor die Strasse. Die von aussen in die Keller oder Werkstätten führenden Treppen waren Hexenhaus wie beim Schuhmacher Mühlberger oder dienten dem Malermeister als Asyl. In den Hinterhöfen luden die Grösseren die Kleineren zu Theatervorstellungen ein, hingen wir an den Teppichstangen, holte ich mir beim «Kälblihangen» eine Gehirnerschütterung. «Ene-tene-turpetene – turpe-tene-talia – pffiff, paff, puff und du bisch duss» wurde jeweils abgezählt. Fürs Räuber und Poli-Spiel wurde die Krügerstrasse miteinbezogen. Dort spazierten wir auch mit den Puppenwagen. Dass es unten an der Burgstrasse eine Pferdehandlung (Ottiker) gab, weiss ich nur deshalb noch, weil ich oben am Burgweierweg als Fünfjährige den Puppenwagen hatte fahren lassen und dieser in ein zum Vorführen bereitstehendes Pferd



Lachen, 50 Jahre danach: Sicht aus dem Kiosk auf die Zürcherstrasse.

Alle Fotos: Leo Boesinger

sauste, das sich hoch aufbäumte und dann mit beiden Vorderbeinen den Wagen plattdrückte. Die Ueberbauung der PTT an der Turnerstrasse (1952) bot abends und am Sonntag einen herrlichen Platz zum Velofahren. Das weitläufige Gelände der ehemaligen Seifensüdi an Zürcherstrasse/Turnerstrasse/Krügerstrasse) war Tabuzone. In der noch 1959/60 mit 4,5 Mio Franken modernisierten Seifensiederei Suter Moser & Cie. probt seit einigen Jahren das Stadttheater. Erst 1995 ist der hohe, baufällig gewordene Backsteinkamin abgebrochen worden. Ich rieche noch den Laugengeruch, meine Mutter erinnert sich an die Asche, die es zu gewissen Zeiten auf die im «Höfli» aufgehängte Wäsche regnete. Der Gestank des immer mal wieder brennenden «Galemischtes» in der Waldau war allerdings penetranter.

Skifahren auf der «Fuchse-Wees»

Noch im Ohr habe ich die Stimmen von Mutter und insbesondere vom Vater, der abends «ufechoo» und «heichoo» rief und kein «Müede» um Verlängerung duldete. Wenn wir jeweils beim Waschen der teerbeschnitzten Füsse oder bereits im Bett waren, hörten wir, wie dem Jörg, dem René, dem Karli, der Silvia, den Zwillingen Sonja und Marianne gerufen wurde, meist mit dem Zusatz «Früehs Chend send au scho dobe». Wie mich das ärgerte!!

Selbstverständlich beschränkte sich unser Lebensraum nicht aufs Pärkli und die Centralstrasse. Die St. Otmar-Kirche und das Schulhaus Schönenwegen samt Pavillon gehörten ebenso dazu wie die «Fuchse-Wees» am Oberen Burgweiher, wo wir erstmals auf den Skiern standen, oder der Hang beim Kapelleli (Maria Einsiedeln), wo manche rasante Schlittelfahrt im Bach endete, oder die Eisbahn Lerchenfeld, im Sommer das Bädli im Schoren, später die Drei Weieren. Auf der Kaserne sammelten wir Rosskastanien, hinter dem Haus der Grossmutter am Gerberweg kletterten wir auf den Holzbeigen der Schreinerei herum. Aber so richtig daheim, das waren wir doch nur an der Centralstrasse und im Pärkli.

Zu Beginn der Fünfziger Jahre, als im Quartier Lachen eine zweite Bauwelle einsetzte, war es gefährdet gewesen, unser Paradies. Sehr sogar. Eines Tages standen Visiere im Pärkli. Aber wir hatten nochmals Glück. An der Fontanastrasse gab es den Gemeinderat Schärli und dem gelang es mit Hilfe aller Anwohner an den beiden Strassen, dass auf diesem Pärkli ein Servitut errichtet wurde. Ich weiss noch, wie mein Vater bei den kinderlosen Mietern darum weibelte, sie mögen doch auch monatlich mit dem Mietzins einen Franken zahlen. Dieser musste von den Hausbesitzern an die Stadt abgeliefert werden. Den Franken werden die Mieter noch heute zahlen, ob er noch weitergeleitet wird, weiss ich nicht.

Von Anton Staerkle stammt auch das an eine Villa erinnernde Mehrfamilienhaus an der Ecke Zürcherstrasse/Fontanastrasse. Zu diesem gehörte ebenfalls ein Park. In ihm spielte ein einziger Bub. Ich beneidete ihn bloss um den schmiedeisenernen Jugendstil-Pavillon mit der Windfahne auf dem Dach, denn er hätte sich so gut zum Lesen und Träumen geeignet. Dieser Park ist mittlerweile auch öffentlich und bildet mit unserem Pärkli das Krügerpärkli. Der Pavillon ist erhalten geblieben. Nicht so der Staerkle-Bauschuppen oben an der Ecke, aus dem wir von den Fontana- und Krügerstrass-Kindern stets verjagt worden waren. Das war ihr Reich, obwohl auch für sie ein verbotenes und gefährliches obendrein.

Das Quitschen des Trams beim «Central»

Nur noch wenige Kinder wohnen heute an der Centralstrasse. Sie ist in die Blaue Zone eingeteilt und schreibt sich jetzt mit Z. Nur das Restaurant «Central» an der Zürcherstrasse 48 hat das C behalten. Als Kinder hatten wir zur Fasnachtszeit noch ungeduldig auf ein Auto gewartet, um Papierschlängen über dessen Kühler zu spannen. Einzig der Herr Fischer, Generalvertreter, besass ein Auto an der Centralstrasse; aber nur selten wurde der Opel auch dort parkiert. Am Olma-Ende zählten wir vom Balkon aus die auf der Zürcherstrasse westwärts rollenden Autos. Die grosse Lärmquelle war damals das

Tram, das jeweils beim «Central» die quitschenden Bremsen einlegte. Ihm trauerten daher bei der 1957 erfolgten Umstellung auf Trolleybusse nur wenige nach.

Das Einkaufen in der Migros war in meiner Jugendzeit noch verpönt, darum wurden die Kinder geschickt. Wir schätzten es, als sie vom Haus des Baugeschäftes Morant an der Vonwilstrasse in den nähergelegenen Neubau an der Zürcherstrasse 34 zügelte. Dort war 1951 das alte Restaurant «Schönbrunn» abgebrochen worden. Das inzwischen auch verschwundene Restaurant im Neubau hiess «Bajazzo». An der Ostwand gegen die Ulmenstrasse erinnert das etwas verblasste Fresko von Willy Koch, der im Quartier gelebt hatte, noch daran. Auch an die erste Auseinandersetzung mit Kunst im öffentlichen Raum, die ich als Elfjährige miterlebte.

Süssholz und Bärendregg aus der Drogerie Geller

Ein Jahr zuvor schon war gegenüber anstelle der Gärtnerei Theurer das Geschäfts- und Wohnhaus mit Konsum, Blumenladen, Apotheke und Café-Conditorei Bruggmann (Vögli Beck) eröffnet worden. Noch heute ist hier das «Einkaufszentrum Lachen». In diesem Bereich hat auch eine der drei Metzgereien überlebt. Daneben ist ein Textilgeschäft anstelle des ehemaligen Tabak- und Papeterieladen Mettler. Hier hatte sich meine jüngste Schwester (Jg.47) als erstes Mädchen getraut, von Fräulein Hollenstein «Fraueförs» zu verlangen, hier war aber auch sie mit «Ibidumm-Zeltli» hereingelegt worden. Die Drogerie Geller (Brautmode), wo wir uns «vestollis» mit Süssholz und Bärendregg eindeckten, existiert weiter in der Drogerie Vontobel neben der Post Lachen-Vonwil. Diese war 1956 etwas östlich gerückt und dort, wo jetzt Innendekoration Yvonne Huber-Hug ist, aus- und ins erste Hochhaus der Stadt gezogen. Damals mit seinen acht Stöcken, zwei Liften und der unterirdischen Garage eine Attraktion, die mir brieflich nach Paris gemeldet worden war. Nicht nur ich war in die Höhe gewachsen – auch das Quartier. ■

Rosmarie Früh



Szenen des Alltags: An einem regnerischen Nachmittag des ausgehenden 20. Jahrhunderts an der Zürcherstrasse.



Ecke Zürcherstrasse/Fontanastrasse: Rosmarie Früh mitten im Jugendstil-Pavillon.